



**Judas Der Ertz-Schelm/ Für ehrliche Leuth/ Oder:  
Eigentlicher Entwurff/ vnd Lebens-Beschreibung deß  
Iscariotischen Bo[e]ßwicht**

Worinnen vnderschiedliche Discurs, sittliche Lehrs-Puncten/ Gedicht/ vnd  
Geschicht/ auch sehr reicher Vorrath Biblischer Concepten. Welche nit  
allein einem Prediger auff der Cantzel sehr dienlich fallen ...

**Abraham <a Sancta Clara>**

**Saltzburg, M.DC.LXXXII**

Judas/ der verfluchte und verzweifflete Gesell/ aus Anleitung des bösen  
Feinds erhängt sich selbst.

---

---

**Nutzungsbedingungen**

[urn:nbn:de:hbz:466:1-56464](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-56464)

sie mit mir singen. Was hat sie für ein Englische  
Stimm! Singen wollen wir beide MILERERE MISE-  
RERE mei Deus! Der Gnaden Thon kommt schon  
wieder zu ruck: REMITTATUR REMITTUNTUR tibi pec-  
cata tua!



**Judas/der verfluchte und verzweiflete Ge-  
sell/ aus Anleitung des bösen Feinds er-  
hängt sich selbst.**

Nach dem nun allen Göttlichen Gnaden und Er-  
leuchtungen in dem Iscariotischen Herzen der  
völlige Pass versperrt worden / und in besagtem  
Böswicht nit ein Tropffen Blut mehr zu finden war/  
der da von einem redlichen und ehrlichen Mensch:n her-  
rührete/also hat er ohne viel Verweilung den Strick mit  
dem er die Kleider aufgejürtet hat / ganz rasend herab  
gelöst / solchen an seinen diebischen Hals aelegt / den nech-  
sten Baum / welcher gleichsam von Natur zu einen be-  
quemlichen Galgen also erwachsen / mit absonderlicher  
Hülff des bösen Feinds hinauf geklettert / daselbst mit dem  
Strang sein eigener Hencker worden / auch so lang mit  
den Füßen gezapplet / den Leib hin und her geschwungen/  
bis solcher in der Mitt von einander zersprungen / und  
nachmals die verdammte Seel samt dem stinckenden In-  
gewaid das elende Losament verlassen / und zum Teuffel  
in die unterste Höll gefahren.

Bedä bezenat/das solcher unglückseliger Baum auf  
den heutigen Tag zur ewigen Gedächtnus dieses ver- de Pass.  
zweifleten Böswichts noch siehe/und immerzu grüne in d<sup>c. 8.</sup>  
nach-

Vincent.  
Mar. in  
Icin. Oric.  
l. 4. fol.  
396.

nachwache. Solcher Baum soll/nach Aussag Andreae Zoni, ein wilder Feigenbaum seyn. Zu Coromandel in dem Orientalischen Indien wird ein Baum mit viel ungleich Blätter halber/dem Feigenbaum gesehen/welcher ein Frucht trägt wie ein Beutel/wann solche zur Zeitung kommt/so wird sie auch hohl/und findet man darinn drey und dreissig breite weisse Körner/fast schier so groß als ein Funffzehner/weil solche Frucht nun in allem dem Judas Beutel so eigentlich gleichet/also wird auch besagter Baum der Judas Baum genannt. Andere Lehrer/wie Oecumenius, Theophilaetus, Pappias, und noch mehrere/beschreiben den elenden Untergang des Judas Iscarioths anderst/und wollen es behaupten/als wäre der Böswicht zur grösserer Schand/und mehrern Unheil noch länger bey dem Leben geblieben/auch endlich an der Wassersucht verreckt/auf einen seinen Grund/und weil ein Wagen über ihn gängen/sey die Viehische Wampfen von einander zerschnelt/und also das Jugewald samt allem Busch heraus geschüttelt worden. Glaubwürdiger aber scheint zu seyn die Beschreibung des Evangelisten Matthæi, welcher gar deutlich bezeugt/das sich Judas mit dem Strick selbst erdrohlet habe.

Des Judas Nachfolger ist gewesen Achitophel, ein Hofherr bey dem Königlichen Prinzen Absalon, als solcher undauerkbarer Sohn und Ehrsuchtiger Fürst nach der Cron seines Herrn Vatters getracht/und stolzmütig geglaubt/er würde der Regierung besser anstehen/als David sein Herr Vatter/dahero er schon ein zimliche Mannschafft beyeinander gehabt/des Willens/den David unversehens zu überfallen/wollte aber solches auf keine Weis werck.

Werck-stellig machen ohne Berathschlagung mit einem und dem andern Hof-Herrn / deren zwey vornemste waren / der Achitophel und der Chusai, der Erste aus diesen gab dem Absalon den ernstlichen Rath / er solle ohne weitem Verzug denselben Tag noch mit etlich tausend Mann / worbey er sich selbst wolle einfinden / dem David nachsehen / solcher gestalten könne er ihm nit aus dem Sarn gehen / heunt wolle er ihm noch den Rest geben : Chusai wird von Jeho Durchleucht auß befragt / er wolle hierzu auch sein Parere geben ; Dieser aber hat ohne Scheu das Widerspiel eingerathen / deme auch der Absalon nachkommen / wie solches der hochmühtige Achitophel vernommen / daß sein Rathschlag geringer gehalten worden / als des andern / indeute er doch geglaubt / er gelte zu mehrsten bey der Herrschaft : dann ein vornemmer Hof ist nit anders bestellt / als der Schwem-Teich in Jerusalem / allwo auch ein jeder wolte der Erste im Teich seyn. Zu Hof ist fast kein größeres Procedere, als wegen des Præcedere ; Ein Hof-Herr ist Tag und Nacht ein Quardianus, damit er nur könne Prior werden ; Wie der Achitophel vermercket / daß des Chusai Rath im mehrern Werth / so ist er den geraden Weeg nach Haus gangen / daselbst wegen seiner zeitlichen Verlassenschaft alle gute Nichtigkeit gemacht / nachgehends einen guten starken Strick um den Hals gebunden / und sich von einem Balcken oder Tramb herunter gehängt. Der also vermeint dem David den Rest zu geben / dem ist selbst der Restis zu theil worden.

Wie oft zeigt dergleichen die Göttliche Gerechtigkeit / wie oft fällt der Stein / mit dem wir auf andere zielen / uns selbst auf den Kopff / wie oft geschieht uns / wie dem saubern Atheniensischen Künstler Perillo, welcher sich bey dem Tyrannen Phalaridem zuzukommen

men / einen grossen und hohen Metallenen Ofen verfertiget / mit einem Thürl auf der Seiten / darmit die Menschen darinnen durch das unterlegte Feuer mögen gepelmiget werden / und nachmahls dero Geschrey und Heulen dem Tyrannen ein Gespats seye / als thäte der Ofen natürlich brüllen / aber Perillus muste nachgehends selbst der Erste seyn / und diese von ihm erdichtete Tormenten probiren. Der Nuan bey dem König Ahas vero suchte in allweg mit politischen Grifffen den Mars dochäum aus dem Berg zu raumen / sambt seiner ganzen Nation, aber das Bad / so er ändern zugerecht / muste er selber austrincken / und ist er nachmals erst doch angeschrien gewesen / wie er an den Galgen gehänckt worden. Es gehet manchem / wie jenen Wolff / welcher dem Fuchsen hat wollen eins verreiben.

Der Löw / als ein König der Thiere / wegen hohen Alters / hat sich auf eine Zeit sehr unpaßlich befunden / dahero eine lange Zeit müssen zu Haus bleiben in seiner finstern Hölen; die andere Thiere / als gehorsamste Vassallen, haben ihre gebührende Visiten abgelegt / und mit Ihro Majestät ein herzliches Mitleiden getragen / der Fuchs aber hat sich niemahlen eingefunden / welches dem Wolff / der ihm ohnedas nit so wohl geneigt / einen fattsamten Anlaß geben / den Fuchsen bey Hof ziemlich schwarz zu machen / trägt also in einer geheimen Audiens vor dem Löwen mit sehr bewögllichen Worten / wie das der Fuchs / Ihro Majestät hohe Person / nit allein wenig achte / sondern die selbe gar nit für seinen allergnädigsten Herrn erkenne / welches ohne Zweifel ungestrafft gar nit soll bleiben / massen es nit eine kleine Vergernuß gebe unter allen Thieren / was woll dann so viel gelegen seyn an etnem so schlechten Hennen - Dieb / &c. Zu allem Glück kommt der Fuchs / so in der Ante - Camera

za solche Laster. Worte des Wolffens vernommen / be-  
geht dannhero auch eine Audienz / welche ihm bey so  
Gestalt der Sachen nit ist abgeschlagen worden / es  
merckt aber der arge Fuchs gleich aus dem finstern Ge-  
sicht des Löwens / daß ihme der Wolff eines vertrieben /  
fängt demnach an ganz demüthig / doch frey aubey zu re-  
den: Ihre Majestät wollen sich so starck nit befrembden /  
noch weniger einen Unwillen fassen wider seine geringe  
Person / inassen seine bishero geweste Abwesenheit aus  
erheblichen Ursachen herrühre / allergnädigster Herr /  
sagte er / soda d mit Dero Unpäßlichkeit und übler Zu-  
stand zu Ohren kommen / so hab ich alsoda d hin und her  
mit sonderer Sorgfältigkeit nachgefragt / wie doch Ihre  
Majestät übler Zustand möchte gewendet werden. End-  
lich hab ich nit mit des Persischen Königs Leib- Arzt /  
und Hof- Medico dessenthalben beredt / welcher mich ver-  
sichert / daß Ihre Majestät kein heilsamers Mittel nit  
werden haben / als wann Sie den Wolff lassen lebendig  
schinden / die Haut aber ganz warm übergelegt / wird  
inner 24. Stunden allen Schmecken und Beithum ver-  
treiben / auch zu völliger Genesung der Gesundheit kom-  
men. Gut / gut / sagt der Löw / bedanke mich wegen so  
guten Rathes; der Befehl ergeheth alsobald / man soll den  
Wolff lebendig schinden / so auch schleunig vollzogen  
worden / der Fuchs lachte ihme unterdessen den Balg voll  
an / daß der Belz- Fresser also eingebüßt / und den Ua-  
tegang / so er andern vermeinte / selbst erfahren müs-  
sen.

Ich laß dieses nun eine Griechische Fabel seyn / ob  
zwar der gemeine Welt- Lauff bestens einworffen wird /  
und zeigt meistens die Göttliche Vorsichtigkeit / daß das  
Ubel / so jemand andern schmiedet / ihme selbst / dem  
Meister / auf den Rücken kommt. Jene alte Linnel und  
Bb bb 2 Schiny

Schimnel zu Babylon haben in allweg gesucht / daß die  
 Erische Susanna soll / als eine Ehebrecherin / von den  
 Völkern versteiniget werden / aber das Messer / so sie ge-  
 wagt / hat ihnen selbst die Gurgel abgeschnitten / indeme  
 sich das Blätel gewendet / und sie hernach solches Urtheil  
 müssen aussprechen. Die Bediente des Königs Nabucho-  
 donosor, haben mit allen Gewalt den Ofen / worinn die  
 drey Knaben waren / angezündet / und angezündet / aber  
 das Feuer / womit sie die unschuldige Jünglinge wolten  
 verbrennen / ist zurück geschlagen / und hat sie selber ver-  
 zehret. Jener Edel-Knab bey dem Hof der heiligen Lu-  
 sitanischen Königin Elisabeth / hat zu wegen gebracht /  
 wegen falscher Unzucht / daß sein mit-Camerad, den er  
 sehr beneidet / solle in einen angezündeten Kalesch-Ofen ge-  
 worffen werden / ist aber nachmals durch einen von dem  
 gerechten Gott zugelassenen Fehler selbst in denselben  
 gestürzt worden. Wie oft begibt es sich / daß ein zornig-  
 ger Eilen-Fresser und Bravadi-Hannß einen schwachen  
 und unschuldigen Menschen zum Duell hinaus treibt /  
 des Willens / ihm den Garaus zu machen / und kehret  
 sich nachmals das Blätel um / daß dieser Tieger selbst  
 ganz wunderbarlich muß den Dalg lassen. Wie oft ge-  
 schieht es / daß ein Mann verdrüssig seiner Alten / ihr  
 tausend Tod auf den Rücken wünschet / der Pfeil aber /  
 den er auf sie zu schiessen verhoffte / brecht zurück / und  
 kommt ins Grab / welches er ihr vermetet. Gott ist  
 wunderbarlich in seinen Wercken.

Mehr ist dem verzweiffelten Judæ nachgefolgt ein  
 Gewissen-loser Catholischer Priester / welcher aus lau-  
 ter Geld-Gier / in allen fast ähnlich dem Jscarioth / eine  
 consecrirte Hostien den Hebräern verkauft um 60. Gul-  
 den ; dieses schreibt Nicolaus Laghi, seye geschehen zu  
 Breslau in Schlessien ; dieses höchste Gut haben die ver-  
 messene

Dan. 3. c.

Eran. 1. 2.  
6. 17.Cap. 46.  
fol. 146.

messene Juden mit Messern und Priemen/aus Antrieb  
ihres alten Hass/dergestalten durchstochen und verwun-  
det/das allerseits das häuffige Blut auf dem Tisch hin  
und her geronnen/worüber sie sich/wie billig/höchst ver-  
wundert/und ein ungeheuriges Geschrey verbracht/wel-  
ches der vorbey rührenden Nacht/Wacht einen satt-  
samen Anlaß gegeben/das sie mit allem Gewalt in das  
Haus hinein gedrungen/und also den eigenen Augen-  
schein dieses grossen Wunder. Bereits eingenommen/  
auch solches gleich der Geistlichen Obrygkeit angedeutet/  
welche dann mit dem gesambelten Clero die Wunder.  
Hofft. n/ dann auch das vergossene Blut in ein Crystall-  
nes Geschirrhöchst-Ehrenberig aufgefangen/ und Pro-  
cession- Weise in die Thom- Kirchen alda getragen. Viel  
aus solchen Hebräern haben sich bekehret/ und den Heil.  
Tauf und Christlichen Glauben angenommen/hundert  
und funffzig aber/ so gegenwärtig gewest/ und in ihrer  
Hartnäckigkeit/verblieben/ send verbrannt worden.  
Wte soll aber um das Herz gewesen seyn dem gottlosen  
Priester? weil solcher in der Unthat dem Jscarioth nach-  
gefolgt/ als wolte er ein gleiches Ende nehmen; gehet des-  
rowegen auch verzweifelt hin/ und thut sich selbst er-  
hencken.

Was Aergernuß verursacht ein solcher Gewissen-  
loser Mensch! was Zuversicht können die arme Schäfel  
haben zu einem Hirsen/der selbst ein Wolff ist! was lang-  
weilig und verdrossener Tag ist derselbe/ an dem die  
Sonne eine Flasterung leidet: Wehe denenjenigen Prie-  
stern/ welche auch an Lastern denen Welt- Menschen  
weit überlegen. Wie jener arme Tropff/ so von Jeru-  
salem nächer Jericho verreyt/ unter die Mörder und  
Straffen Rauber gerahen/die ihn bis auf das Hemmet  
ausgeplündert/ und noch darzu tödlich verwundet/ da



ist ein Priester und Levit vorbei gangen/ beide Geistliche Personen/ die haben den elenden Menschen in Zint gesehen/ der zweiffels ohne sie um Gottes Willen hat gebeten um eine Hilff/ aber nit das geringste war von ihnen zu hoffen/ dann sie in Furcht gestanden/ so sie solten den Menschen mit nehmen/ das sie nachmals vor ihm müsten im Births-Haus zahlen. Endlich kommt ein weltlicher Herr aus Samaria geb. erdig/ erbarmet sich über den mühseligen Menschen/ verbindet ihm seine Wunden/ nimt ihn mit sich auf das Pferd/ und führet ihn in die Herberge. Ich zweiffle gar nit/ daß dieser Herr unterwegs nit werde eins und das andere den armen Troffen gefragt haben/ wer die schüne Kerl geweest? wie sie ausgesehen? wie viel ihrer geweest? die ihn also erbarmlich zugeriicht? er wird ebenfalls gefragt haben/ ob dann sonst jemand vorbei passirt/ und wann er vernommen hat/ daß zwey Geistliche/ ein Priester und ein Levit vorbei gereist/ doch keiner sich seiner angenommen/ was ist ihm das nit vor eine Aergernuß geweest? wird er nit gesagt/ aufs wenigst gedencet haben/ das seynd Geis-reiche Geistliche/ die seynd nit einen Heller werth/ sie sollen uns mit dem guten Exempel vorgehen/ sie predigen von Almosen geben/ und kein Bettelbub/ hätte bald gesagt Beelzebub ran einen Pfening von ihnen bringen/ sie sagen viel von den Wercken der Barmherzigkeit/ und sie üben es selbst nit/ 2c. Wehe/ wehe solchen/ die den armen Welt Menschen eine Aergernuß geben!

O wie schändlich stehet es/ wann einer eine Kutten an hat/ und anbey ein Nequam in Cure ist: wie übel stehet es/ wann einer immer zu unter Kandel und Krügen gehalten wird/ der doch einen Kelch im Wappen führet; wie wild stehet es/ wann einer eine Platten auf dem Kopff/ und mehr Karten. Blat in den Händen hält: wie unge-  
reimt

reimt ist es / wann einer dffter in albis gekleidet / und dar-  
 bey schwarz geschrieben ist: wie unloblich ist es / wann et-  
 ner einen geschornen Kopff hat / und nit ein Haar fragt  
 nach dem guten Wandel; wie strafflich ist es / wann et-  
 ner Ehrwürdig genannt wird / aber nur Ehrbedürfftig ist;  
 wie unberantwortlich fällt es / wann einer täglich Mess  
 liest / und doch täglich vermessen ist: wie Sündhaft ist es /  
 wann einer Reverendus geheissen wird / und mit reveren-  
 ter schiltunen Leuten umgeheth: wie schändlich ist es / wann  
 einer in Gott geweiht ist / und doch von Gott immer zu  
 abweicht: Wehe / wehe solchen Priestern!

Weder Haffner noch Schlosser / weder Huffschmied  
 noch Goldschmied / weder andere Handwerker hat unser  
 lieber Herr zu die ersten Priester gewenhet im Neuen  
 Testament / sondern Fischer / ja alle seine Apostel / Men-  
 schen: Fischer genennet / sie dadurch zu erkennen / was sau-  
 bern und reinen Wandel sie führen sollen / zumalen nie-  
 mand dffter mit Wasser umgeheth / als die Fischer. Wehe  
 also den jentzen / die da einen unsaubern Wandel führen!

In denen Offenbarungen der H. Birgittæ wird ge<sup>lib. 2. c. 2.</sup>  
 lesen / das ein Priester wegen seines lasterhaften und un-  
 züchtigen Lebens dffters seye ermahnt worden / weil er  
 aber in solchem Stand immerfort verharrere / also hat  
 endlich die Straff Gottes nit können ausbleiben / sondern  
 da er sich einest ganz begnügt auf einer grünen Wiesen  
 befinden / von einem Donner. Keil getroffen / und zu todt  
 geschlagen worden / damit aber erhelle / das solches nit un-  
 gefehr / sondern eigentlich wegen seines Laster. Wandels  
 seye geschehen / also ist der ganze Leib unverfehrt verblie-  
 ben / und nur der geheime Theil der Natur zu Aschen  
 verbrennet worden.

Wie der Welt. Heyland von denen rasenden Juden  
 im Garten / nit anderst als ein Lämbel von den Wölffen /  
 ist

ist angetast worden/da hat der beherzte Peter geschwind vom Leder gezogen/ dem Meister-losen Schelm/ dem Malcho, den Kopff voneinander zu spalten/ weil aber dieser Böswicht den Kopff in etwas gezuckt/ also hat er ihm das rechte Ohr abgehauet. Petrus hat hierüber nichts anders erwartet/ als ein Lob wegen seines erzeugten Valors und statilichen Treue/ aber ihm ist das Widerspiel begegnet/ indeme er an statt des Dancks einen Verweis bekommen/ auch alsobald den Befehl erhalten/ er soll einstecken. Und dieses darum; kurz vorher hat Petrus bey dem letzten Abendmahl das Osterlamb mit diesem grossen Messer voneinander geschnitten/und anjeho hauet er dem Malcho darmit ein Ohr ab/welches ein rechtes Schelmstück war/ dann es ein Stück von diesem Böswicht/ und das hielte der Heyland vor ungereimt/ das dasjenige/ was erst mit dem geweyhten Osterlamm ist unangangig/ soll anjeho mit dem Schelmenstück umgehen. Merckt solches/ ihr Gott-gewidmete Priester-schafft/ merckt es wohl; es schickt sich so gar nit/ das ihr mit einem f. v. Schelmenstück/ Diebsstück/ Narrenstück/ Hurenstück zc. solt umgehen/indem ihr fast täglich mit dem wahren Lamb Gottes umgehet. Es wäre zu wünschen/das wir Priester alle beschaffen wären/wie dieser fromme und gottselige Geisllicher/ der sich keines Gelds noch anderer Welt Lust geachtet/ sondern seine etwige Freude war der gecreuzigte Jesus/ als nun dieser Todes verblichen/ ließen die Befreundte den Leib eröffnen/ zu erfahren die Ursach eines so gähen Todes/ haben aber nach vielen hin und hersuchen kein Herz im Leib gefunden/welches allen Anwesenden höchstes Wunder verursacht: Endlich erblickten sie das Herz/welches bey den Füssen gelegen eines Crucifix-Bilds/ so da selbst an der Wand gehangen. O glückseliger Tod! da hat es wohl gehelt

Boznelius  
Lapide in  
Marth. c. 26  
v. 51.

Barri la  
Fauoir.  
Deu. v. 2.

geheissen / wo dein Schatz ist / dort ist auch dein Herz: wann wir also beschaffen wären / so thäte uns nit so starck erschrecken der Ausspruch des H. Chrysostomi, welcher vier Bücher von dem Ampt der Priester beschrieben / unter andern läst er sich hören: Inter Sacerdotes arbitror esse paucos, qui salvi fiant, hæc enim res excelsa est. Ich halt davor / spricht dieser Heil. Lehrer / daß unter denen Priestern wenig seelig werden / dann gar eine grosse und hohe Sache ist es um das Priesterthum.

Zu Mutina im Welschland ist einer gewest / welcher dem Manni 244  
Spielen sehr ergeben / weil ihn aber das Glück meistens verfolgt / also ist er hierdurch in die äusserste Armut gerathen / welches den Bernard.  
vorhin so stolzen Feder-Hansen in so grosse Betrübnuß gestürzet / Sen. Sc. 4. 1.  
daß er sich geschämt vor den Leuten zu erscheinen / weil auch anderwärts keine Hoffnung gewesen / zu einigen Mitteln wieder zu gelangen / also hat er beschloffen / lieber das Leben beyzeiten zu lassen / als in dergleichen drangseeligem Stand länger verharren / ist daher in den höchsten Stock des Hauses hinauf gestiegen / und sich allda erhängt / gleichwol dßmal / ja so gar auch das andermal von beykommenden Leuten errettet worden / weil er aber durch Teufelische Eingebung fest bey sich beschloffen / mit dem Strick das Leben zu enden / also hat er auf eine andere Zeit / in Abwesenheit der Haus-Leute / solches vollzogen / und den geraden Weg zu allen Spiel-Teufeln / deren sehr viel / in den Abgrund gefahren.

Vor 20. Jahren ungefehr allhier zu Wienn / hat ein Kellner in der Woldseill seinen Herrn sehr beuntreuet / aus gleichgedachten Ursachen / weil er alles das Seine / auch mit Unfug erworbenes Geld / mit Spielen durchgebracht / wessenthalben er nit selten gütelich ermahnet worden / er wolle doch von dieser höchsten schädlichen Gewonheit abstehen / auch endlich sein Herr die gebührende Rechenenschaft erfordert / wo eines und das andere hinzukommt / weil aber der Kellner / aus nagendem Gewissens-Wurm / sich schuldig bewust / und etwan eine Leibes-Straff / oder gefängliche Verhaftung geforchten / als ist ihm nichts anders / als was dergleichen glüffters Leuten ganz gemein / eingefallen / benannt:

Nach die Verzweiffung/ damit er aber einen näheren Weeg in die Höll habe/so hat er sich/nit wie andere pflügen / in der Höhe/ sondern in dem tiefen Wein-Keller hinunter gestiegen/ und sich an dem größten Wein-Faß / so in die 30. Eymmer gehalten/ erhencket.

Es ist ein Käbel/ in dem steckt alles Ubel/

Es ist ein Pflaster/ auf dem gehn alle Laster/

Es ist ein Linden/ unter der ruhen alle Sünden/

Es ist ein Faden/ an dem hangen alle Schaden/

Es ist ein Wurst/ die ist gefüllt mit lauter Verlust/

Es ist ein Fluß/ in dem schwimmen alle Aergernuß/

Es ist ein Banc/ auf der sitzt aller Zanck.

Was ist dieses? O lieber Leser/ damit ich dich nit lang aufhalte/ es ist das verruchte Spielen/so bereits in der ganzen Welt eingerissen/ hierunter aber soll nit verstanden seyn ein ehrliches Spiel/ welches nit zu einem schadhafften Gewinn/ sondern zu einer wenigen Gemüths-Ergözung angestellt ist/ und von den

S. Thom.  
22. q. 168

nen Theologis Extrapelia genant wird/sondern ich verfahr nur allein wider das unmaßfige Spielen / welches bey vielen Tag und Nacht im Schwang gehet/ und aller Laster Mutter ist. Es ist leider nur gar zu bekandt/ daß an keinem Ort die Ehre Gottes mehrer Schimpf und Unfug leyde/ als bey dem Spielen/ zumalen bey demselben nichts gemeiners als das Fluchen Schwören/und Gotteslästern/da scheucht man sich nit/Gott an seiner Ehr/die Mutter Gottes/alle Heilige im Himmel anzugreifen/jawie viel Miraculos- und Gnaden-Bilder werden nit gezeht in Italia/ in Spanien/ in Frankreich/ in Teutschland/ welche ihren Ursprung genommen von denen Spielern/ so da besagte Bildnissen wegen ihres erlittenen Verlusts gang rasend/ bis auf das Blut verwundet haben / mit dergleichen Geschichten könnten ganze Bücher angefüllt werden.

In allen und jeden seynd wir wol rechte Adams-Kinder/da so bald dieser erste Vatter das verbotene Obst gegessen/gleich nach solchem Essen/ ist er über die Blätter her/ und hat sich darmit bedeckt; bey vielen ist es schon der allgemeine Brauch/daß nach dem Pampffen/ gleich muß folgen der Pampffli/gleich nach dem Essen

sen die Blätter/verstehe die Kartensblätter/und das heist man auf  
 Teutsch/die Zeit verreiben. O Allmächtiger Gott! in was groß  
 sem Unwerth ist bey uns die goldene Zeit? Ein Verdampfer in  
 der Höll/gäbe um ein einzige viertel Stund nit nur ein Welt/  
 sondern tausend und tausend Welt/ damit er nur in dieser die  
 Gnad Gottes noch möchte gewinnen/usi wir ohne weiters Nach  
 sinnen oder Bedencken verschwendten mit Spielen ganze Täg/  
 Wochen/Monat/Jahr/ ja etliche die meiste Zeit ihres Lebens/  
 da doch ein jeder dem Göttlichen Richter die aller genaueste Res  
 chenschaft muß geben um ein jede Minuten der Zeit/wie er solche  
 hab angewendet/entweder zu Gottes Ehr/oder seiner Seelen  
 Nutzen: O wie viel werden damals müssen passen/wann Gott  
 der Herr die Cronen der Seeligkeiten wird ausschelten! wie viel  
 werden dazumalen nichts anderst vor Augen sehen/ als Spadi,  
 das ist/das scharffe Schwert der Göttliche Gerechtigkeit. Dore  
 wird mancher die Figuren dreier Königen in Ewigkeit verfluchen/  
 um weilen er die Gnade hierdurch bey Jesu dem König Him  
 mels und der Erden verschwendet hat/ viel und aber viel werden  
 zur selben Zeit verdammen alle Augen in denen Würffeln/ weil  
 ihnen derenthalten Gott in alle Ewigkeit kein gutes Aug zeit  
 gen wird.

Der H. Joannes hatte auf eine Zeit ein wunderbarliches Apoc. e. 10.  
 Gesicht/ es erschiene ihm ein Engel mit einem offnem Buch/ 7. 9.  
 brachte anbey den Befehl von Gott/ er solle dieses Buch schlüs  
 sen/welchem Joannes in allem nachkommen: Endlichen bes  
 fragt ihn der Engel/wie ihm solcher Bissen geschmeckt habe? geht  
 wohl hin/sagt Joannes, im Maul war er mir ganz süß/wie lani  
 ter Honig/ aber wie ich es hab hinunter geschluckt/ da war es bit  
 ter wie Gall/ daß mir der Bauch wehe gethan.

Gewiß ist es/daß in diesem Gesicht eine Geheimnuß-reiche  
 Verständnuß verborgen/ und es eine sehr grosse Ausdeutung in  
 sich habe; Aber ich weiß auch ein Buch mit 36. Blättern/ dieses  
 ist anfangs ebenfalls süß/ aber nachmals wird es manchem gar  
 zu bitter; ein jeder setz sich mit Lust und Freuden zum Spiel/  
 Cc. 66. 2. auf

auf die legt aber kommt es einem und dem andern bitter genug an / wann der V. utel die Schwindfucht bekommt.

Gener Soldat Tiemus in dem Eöllnischen Gebiet war also dem Spielen ergeben / daß er allzeit einē grossen Sack Geld bey sich getragen / und mit dem nächsten besten ei Spiel angefangen auch niemalen verlohren / sondern allzeit einen zimlichen Gewinn eingeogen. Auf eine Zeit hat er sich mit Einem eingelassen / und das Spiel bis um 12. Uhr in der Nacht fortgesetzt / doch aber so unglückselig / daß er fast bis auf den letzten Heller alles verspielt / endlichen wurde er gangrasend und tobend / bricht in allerley zornige Wort aus / Huy / sagt er / ich glaub du bist der Teuffel ? der bin ich / antwortet er / Allo ! nunmehr ist es Zeit einmal ein End zu machen / nimmt ihn also bey der Mitte / und führet ihn zum Dach hinaus / daß das Eingeweid an denen Zieglen hangen geblieben / und weil man den Leib an keinem Orth fonte finden / ist es glaublich / daß Leib und Seel zugleich in den Abgrund gestürzt worden / diß ware der Gewinn seines Spielens.

Ca. lib.  
5. c. 34.

Ein jeder Spieler muß wissen / daß er verspielt / er verspielt die goldene Zeit / er verspielt den guten Namen / dann Ludo und Luder einander befreundt / er verspielt das gute Gewissen / er verspielt die Gnade Gottes / er verspielt die zeitliche Mittel / er verspielt die liebe Gedult / er verspielt sein eignes Seelen. Heyl. In Summa / alles Ubel kommt vom Spielen her / und ist kein Gebott / so der Spieler mit bricht.

Das erste Gebott / du sollst an einen Gott glauben / dem Spieler ist der Pamphili offtermals viel lieber / als der wahre Gott / und wie viel werden Gottesdienst unterlassen und verfaumt wegen des Spielens ? Ja / wann sie endlichen die Kirchen betreten / so ist ihre Herz mehrer beym Spielen / als bey Gott / wie mir dann von einem sehr glaubwürdigen Herrn erzehlt worden / daß sein Capellan dem Karten Spiel sehr seye zugethan gewesen / welches doch dem geistlichen Stand / vermög so vielen Päpstlichen Verbott / gar übel anständig / einmal in der Frühe habe Meß gelesen / an statt aber des Orate Fratres / weil ihme lauter Spiel Gedancen eingefallen / nichts anders gesagt / als ich pass. Das ander Gebott / du sollst den Namen Gottes nit eitel nehmen / man wird gar wenig Spiel antreffen / wo nit Gott / und seine Heil. Sacramenta gelästert werden. Nachdem manches spielerische Lotter / Gesind alle Teuffel zu Hülff

Hülff geruffen / Sichel-Teufel / Grün-Teufel / Herz-Teufel / Schellen-Teufel / Baktoni-Teufel / Denari-Teufel / Spadi-Teufel / Coppi-Teufel / Figuri-Teufel / Flusi-Teufel / Frischbäck-Teufel / Viggel-Teufel / Labet-Teufel / Trumph-Teufel / all Umbra-Teufel / Verbündter-Teufel / diese seynd die Würffel Teufel etc. nach dem sie alle diese genugsam angezogen / so dann greiffen diese vermessene Gesellen Gott selbst an.

Wie dann Anno 1612. Einer gewest / nach dem er alles das Seinige verspielt / hat ein Buschen Karthen mit sich auf den Weg genommen / solche zu viel tausend Stücken zerrissen / und sich hören lassen / er wolle wünschen / daß er Gott selbst also könnte zerrümmern / worüber er durch eine unverhofften Fall den Hals gebrochen / dannoch ihm der allergütigste Gott noch einige Zeit des Lebens vergönnet / die Buß zu ergreifen / welche er aber nit allein auf alle Weis geweigert / sondern noch mit ganz ergrimten Augen gegen dem Himmel geschauet / aus purem Zorn gegen Gott / und seinen Heiligen ihme selbst die Finger abgebissen / und mit solchen verzweifleten Gebärden seinen elenden Geist aufgegeben. Das dritte Gebot / du sollst die Feyertage heiligen. Die Römische Catholische Kirch prangt mit zwey heiligen Pamphili: Einer ist Sulmo-  
 nenischer Bischoff gewest / welcher sehr grosse Wunderwerck gewürckt / zu Rom einem unmündigem dreytägigem Kind befohlen / daß es seinen rechten Vatter solle entdecken / welches auch das Kind gethan / und solches mit deutlichen Worten ausgeredet / dergleichen sehr viel andere und grosse Mirakel werden von ihme beschrieben. Der andere heilige Pamphilius ist ein Märtyrer und glorreicher Blutzug Christi / dessen heiliger Leib samt andern aus Befelch des Tyrannen denen wilden Thieren vorgeworffen / aber von keinem im geringsten berührt / oder beleidiget worden. Diese zwey heilige Pamphili werden an gewissen Orthen mit grosser Festivität gefeuret und verehret / aber des Teufels sein Pamphili wird höher und mehrer geacht / seiner Festivität müssen Sonntag und Feyertag fast durch das ganze Jahr weichen. Ihme zündet man Kerzen und Ampeln an / die müssen oft die meiste Nacht hindurch brennen / ihm opfert man nit nur Pfening oder Kreuzerweis / wie in den Kirchen pflegt zu geschehen / sondern Thaler und Ducaten seynd ihm zu Diensten in der Bereitschaft / ihm werden grosse Vigiill gehalten / ja wegen seiner schlaffen etliche ein ganze Nacht nit / h-

Manli. di

f. n. 10

In vit.



me läutet man alle Glocken / dann man an dergleichen Spielplatz fast nichts öfters hört als die Säuglocken / und andere Zotten reden / ihme haltet man das schönste Lobpredigen / und wird kein Karten also hervor geschrien / als ihr Pamphilsche Domination und Herrlichkeit / der Sonntag und Fevertag werden in dem Calendar roth geschrieben / aber der Pamphil schießt sich in allerley Farben / also thut er auch Sonntag und Fevertag überwinden. Das vierde Gebot / du sollst Vatter und Mutter in Ehren haben. Sage mir jemand / was mehrer könne die liebste Eltern beleidigen / als ein unerzogener Sohn / welcher Tag und Nacht die Karten in der Hand hält / und dasjenige / was der Vatter mit so harter Mühe und großen Fleiß ersparet / durch das liederliche Spielen verschwendet? Die Bauern auf dem Dorff wissen schon denen Astrologis die Planeten zu lesen / und wann sie einen vielfältigen Regenbogen sehen / da schiessen sie gleich / und treffen trefflich zu daß ein Regen werde kommen. Wann ich in denen Händen der Kinder die Spielkarten wahrnimme / welche ihrer allerley Farben halber dem Regenbogen nit ungleich / da kan ich alsobalden einen künftigen Regen abnehmen / aber dieser fällt von den Augen der Eltern / so die Zeit / und das Zeitliche durch das Spielen anwenden / und nachmals denen Eltern Tag und Nacht überlästigt wegen des Gelds / auch / so sie etwan nichts / oder nit allzeit etwas erhalten / so gar mit Drohworten / und wol auch mit harten Streichen gegen den Eltern verfahren. Wie muß jenem Vatter um das Herz seyn geweest / der mit keinem zwölff-jährigen Sohn Karten gespielt / weil aber solcher Hochhub das Seinige alles verspielt / hat er etliche Lasterwort geredet wider den Heiligen Hieronymum, welches GOTT nit wolte ungestraft lassen / massen alsobalden etliche Teufel ersch enen / und diesen unerzogenen Sohn mit Leib und Seel hinweg geführt. Diese Geschichte beschreibt mein heiliger Vatter Augustinus selbst. Das fünffte Gebot / du sollst nit tödten; Wo rühren mehrere Zank und folgsum schädliche Todtschläger her / als von dem Spiel? was taugt besser zum brennen / als das Papier? Woher kommt eheunter das Feuer ins Dach / und wird der ungezänte Zorn erweckt / als durch die Karten? Der König Saul legt dem David den Harnisch an / so ihme zwar nit wol an gestanden / wie mancher wird in Harnisch gebracht durch einen König / wann er nemlich einen Cavall hat / der andere aber einen König

Sylva hist.  
L 72

König. Wann es endlich in dem Spiel um und um kommt / so wird auf die legt Spadi stehen / oder Bastoni den Sieg erhalten. Einer ist gewesen / schreibt Manfius, der dem andern Cammeraden alles im Spielen abgewonnen / wie er sich nun nacher Haus begeben / da haben ihme die Verwenslose Lottersgesellen aufgepaßt / ihm alles erworbene Geld mit Gewalt genommen / mit einem Dolchen ermordet / bis auf das Hemmet ausgezogen / und er also das Leben / das Geld / erwan die Seel durch das spielen verloben. Das sechste Gebot / du sollst nit Unkeuschheit treiben : In dem spielen seynd nit allein König / Cavall, Buben / Eau / sondern auch Dama, sonst pflegt man solche insgemein anderst nennen / gewiß ist es doch / daß man die Venus mit dem Salya venia beyw spielen nit vermanntert len thut / und läßt man dajamal den freyen und frechen Worten und Geberden den völligen Pals, forderist wann Männer und Weiber zugleich spielen / da trägt man mehrmalen ein besondere Discretion gegen dem langrocketen Geflügelwerck / auch läßt man sich in freywilligen Verlust ein / dardurch nur des freundlichen Gegentheils Affection zugewinnen / und häuffen sich dajumalen die böse Gedanken Büschelweis in dem Herzen des Mitspielenden. Das siebende Gebot / du sollst nit stehlen : Affero, und Aufero vrgleichen sich nitgends besser / als bey dem Spiel / in die Karten schauen / die Karten merken / die Karten verwechseln / die Karten sehen lassen / wegen der Karten dem Nächsten ein gewisses Zeichen geben etc. seynd lauter kleine Diebstücl / wurdurch Einer und der Andere um das Seinige gebracht wird / dann falsch spielen / und stehlen / seyen und seynd einander so ähnlich / wie der October und das Wein-Monath. Wann alles Geld / so bey dem Spiel aufgesetzt wird / könnte reden / und sagen / woher es komme / so würde das Meiste sagen / was Joseph in Egypten / furto sublarus sum &c. Die Kinder stehlen ihren Eltern / die Bediente ihren Herrn / die Männer ihren Weibern / damit sie nur was zum Spiel haben. Ich hab einen Goldschmid gekennet / der alles das Seinige dergestalten durch das spielen verschwendet / daß er so gar seinem Weib alle Pfannen und Häfen aus der Kuchl vertragen / und zu Geld gemacht / daß sie ihme also des andern Tags hat müssen ein Uyr im Schmalz in einem Schmelzdegel machen. Das 8. Gebot / du sollst nit falsche Zeugnuß geben : O mein Gott ! ich finde kein Ort / wo man öfter falsch schwöret / und auch falsch bezeugt / als bey dem spielen / wann er auch kein Herz in der Karten / so hat er doch das Herz falsch zu schwören.

Das

Das neunnde und zehende Gebot : Du sollst nit begehren deines  
 Nächsten Haus / Frau / noch sein Gut : Der Spieler hat keinen an-  
 dern Gedanken / noch Sinn / als dem Nächsten das Seinige abzu-  
 gewinnen / und wie oft geschieht es / daß durch dergleichen öfftere  
 Zusammenkünften / wiederholte Fausen und Schmausen / vielfälti-  
 ge freundliche Ansprachen / auch die Haus - Frau in den Leykauff  
 kommt / oder wann sie auch / wie es der Zeit höchstens zu bedauern /  
 dem Spielen ergeben / wohl bisweilen ein Spiel / Geld durch unge-  
 bührendes La- - - beth sucht.

Hiermit seye dieser Theil geschlossen / und noch die übrige  
 Materi sambt andern denck - würdigen Dingen von dem Isca-  
 riöth in den Vierdten Theil aufbehalten / oder wenigst in ein  
 anders Buch solle gezogen werden / welches schleuniger / mit  
 Gottes Hülffe / das Liecht solle sehen / als dißmals gesche-  
 hen / massen die obliegende Ampts - Berrichtungen der Jeder  
 manchen Fyertag angekündet. Unterdessen unterwürffe ich  
 alles / was in dießem kleinen Wercklein begriffen / der Catholis-  
 schen Kirchn / und dero Heil. Censur / dasern etwas sollte wi-  
 der meinen Willen eingeschlichen seyn / so der Christlichen Lehr/  
 der allgemünen Auferbauung zu wider wäre / so thue ich von  
 Herzen solches bereuen / bin auch inbietetig in dem nachfolgen-  
 den Werck solches bestermassen zu revociren ; Befehl also des  
 Lesers geneigtem Willen / und bitte / mich als den grösten  
 Sünder / in sein H. Gebet lassen befoh-  
 len zu seyn.

E N D E

